

wieder verschwunden. Erst nach zwölf Jahren wurde er an derselben Stelle wieder sichtbar. Heute weiß man, daß die mittlere Sichtbarkeitsdauer der Mira 332 Tage beträgt. Heuer am 12. Dezember ist wieder ein Lichtmaximum zu erwarten. Es empfiehlt sich, in den folgenden Tagen die allmähliche Lichtabnahme dieses Veränderlichen laufend zu verfolgen.
Emmerich Schöffner

Dr. Josef Schadler vollendete sein 88. Lebensjahr

Der Linzer Naturwissenschaftler Dr. Josef Schadler, Ehrenringträger der Stadt Linz, vollendete am 29. August sein 88. Lebensjahr.

Einen beträchtlichen Teil seines Lebens hat der Jubilar der Mineralogie, Geologie und Hydrologie des Linzer Raumes gewidmet. Er hat die

Sammlung des Oberösterreichischen Landesmuseums um bedeutende Funde bereichert und über den Linzer Raum ein geologisches Kartenwerk erstellt. In Würdigung seiner Verdienste um die oberösterreichische Landeshauptstadt wurde Doktor Schadler 1964 der Ehrenring der Stadt Linz verliehen.



Das Wetter in Österreich im zweiten Vierteljahr 1977

Der April 1977 war bei durchschnittlichen Niederschlagsverhältnissen zu kalt, die Monatsmitteltemperaturen lagen durchwegs unter dem langjährigen Durchschnitt. Das absolute Temperaturminimum verzeichnete Linz am 1. April mit $-2,7$ Grad; das absolute Maximum am 22. April mit $18,6$ Grad.

Der Mai wies bei unterschiedlichen Niederschlagsverhältnissen normale Lufttemperaturen auf, die Monatsmitteltemperaturen lagen um den Normalwert. Linz verzeichnete das absolute Temperaturminimum am 28. Mai mit $2,7$ Grad, das absolute Maximum am 20. Mai mit $26,4$ Grad.

Der Juni hatte bei unterschiedlichen Niederschlagsverhältnissen überwiegend normale Temperaturen aufzuweisen, die Monatsmitteltemperaturen lagen meist um den Normalwert. Linz hatte das absolute Temperaturminimum am 2. Juni mit $2,9$ Grad zu verzeichnen, das absolute Maximum am 13. Juni mit $30,2$ Grad.

Phänologische Übersicht

Am 1. und 9./10. April trat noch bis ins Flachland herab eine Neuschneedecke auf. Wiederholt kam es zu Bodenfrost, Frost und Reifbildung.

Erst mit Einsetzen frühlommerlichen Wetters ab dem 26. April setzte in den höheren Lagen eine raschere Schneeschmelze und in den tieferen Lagen wieder eine raschere Vegetationsentwicklung ein. Der Vegetationsvorsprung war Ende April im Flachland auf eine Woche zusammengeschrumpft. Zur Monatsmitte blühten die späteren Sorten der Birnen und Zwetschken und die früheren Sorten der Äpfel. Nach dem 20. grüntten die Rotbuchen und Eichen, um den 25. begannen Roßkastanien, Flieder und Maiglöckchen zu blühen. Die späten Fröste und Bodenfröste richteten an den landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, besonders an Zuckerrüben, Obstbäumen und Beerensträuchern Schaden an. Die ersten Maikäfer und Schwalben wurden nach dem 15. April gesehen, der erste

Kuckucksruf wurde nach dem 20. gehört.

Die weitere Vegetationsentwicklung wurde im Mai durch das unbeständige, wechselhafte Wetter begünstigt. Um den 15. blühten Vogelbeeren, Margariten, Mohnblumen, Rotklee und Esparsette. Zum Monatsende reiften die ersten Kirschen und die Robinien blühten, soweit sie im April nicht abgefroren waren.

Im Juni wurde die Vegetationsentwicklung durch den Wechsel von kühler, feuchter und dann wieder hochsommerlich heißer Witterung weiter begünstigt. Der Vegetationsvorsprung betrug im Flachland zum Monatsende fast zwei Wochen. In den Niederungen blühten in der ersten Dekade die Kartoffeln und das Getreide, zur Monatsmitte begann der Wein zu blühen. Um den 20. blühten die Sommerlinden, zum Monatsende reiften die Johannisbeeren, die Getreidefelder waren gelb. Der Almauftrieb setzte zur Monatsmitte ein. Gebietsweise entstand durch Hagelschlag schwerer Schaden an landwirtschaftlichen Kulturen.

Der Hundertjährige Kalender

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Prognosen der amtlichen Wetterstationen, in Österreich also der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik auf der Hohen Warte in Wien, nicht immer mit dem wirklichen Wetter übereinstimmen. Hängt doch die Entwicklung des Wettergeschehens von so vielen Faktoren ab, deren Existenz und Auswirkungen nicht immer richtig erfaßt und einkalkuliert werden können. Anlässlich einer solchen fehlerhaften Voraussage hat einmal einer triumphierend gesagt: „Sehen Sie, da hat der Hundertjährige doch wieder einmal recht gehabt!“

Mit dieser kurzen Einleitung tauchen sofort viele Fragen auf: Welche Be-

wandnis hat es eigentlich mit diesem Hundertjährigen Kalender, wer hat ihn verfaßt, auf welchen wissenschaftlichen Grundlagen beruht er, ist er heute noch gültig bzw. wann laufen denn die 100 Jahre ab? — Wenn man Kalender vergangener Jahrzehnte durchblättert, so stößt man oft auf Hinweise, wie sich der Witterungsablauf im betreffenden Jahr nach dem Hundertjährigen Kalender gestalten wird.

Dieser ist ein Überrest mittelalterlicher astrologischer Vorstellungen, der sich bis in unser aufgeklärtes Jahrhundert hartnäckig erhalten hat. Gewisse Zeitungen und Zeitschriften sorgen dafür, daß der Aberglaube an Sterndeuterei und astrologischer Wet-

terprophezeiung nicht ausstirbt. Die gedankliche Grundlage für diesen Kalender bildet das in der mittelalterlichen Weltanschauung befangene Ptolemäische Weltsystem, das unsere Erde in den Mittelpunkt des Kosmos stellte. Man dachte sich, daß um die ruhende Erdkugel alle sieben Himmelskörper kreisen, also die Sonne, der Mond und die damals fünf bekannten Planeten: Merkur, Venus, Mars, Jupiter und der Saturn. Da man nach der damaligen Auffassung die Eigenschaften der uns umgebenden Materie in vier Gruppen einteilte, nämlich „kalt, warm, feucht und trocken“, so wurde jedem dieser sieben Himmelskörper eine entsprechende Eigenschaft zugeschrieben. So galt der

Saturn als kalt und trocken, Jupiter als feucht und warm, Mars als heiß und trocken, Venus und Merkur als kalt, der Mond als kalt und windig, die Sonne als mittelmäßig heiß und trocken, jedoch voll Leben und Kraft. Diese Eigenschaften sind nicht so zu verstehen, daß es auf dem Mond kalt und windig sei, sondern sie sollen die Einwirkung dieses Himmelskörpers auf das irdische Wetter kennzeichnen. Stehen z. B. zwei Planeten, die einen kalten Charakter besitzen (Saturn und Mond) in einem ungünstigen Winkel zueinander, so war nach Auffassung der damaligen Zeit ein kaltes und windiges Jahr zu erwarten. Ständen diese beiden jedoch in einem günstigen Winkel (oder wie man auch sagte, unter einem günstigen Aspekt), so wurde ihr schlechter Einfluß auf das Wetter etwas abgeschwächt und gemildert.

Aber noch ein Gesichtspunkt war maßgebend, nämlich der sogenannte Jahresregent. Jedem der erwähnten sieben Himmelskörper wurde die Regentschaft für ein ganzes Jahr zugewiesen. Die Grundeigenschaften dieses jeweils regierenden Planeten (warm, kalt ...) sollten nun nach astrologischer Ansicht ihren Niederschlag, ihre Auswirkung im Witterungscharakter des betreffenden Jahres finden. Wie erfährt man aber, welcher Planet gerade das Wetter regiert? Man braucht nur die Jahreszahl durch 7 zu dividieren und der verbleibende Rest zeigt in einer bestimmten Reihenfolge den Regenten an. Rest 1 = Sonne, 2 = Venus, 3 = Merkur, 4 = Mond, 5 = Saturn, 6 = Jupiter und 0 = Mars. Der Witterungscharakter eines Jahres war also nach mittelalterlicher Ansicht durch den jeweiligen Jahresregenten und durch die verschiedenen Stellungen der übrigen Planeten bestimmt, welche den Grundcharakter entweder verstärken, abwandeln oder abschwächen konnten. Daraus ergibt sich, daß alle sieben Jahre unter Berücksichtigung der verschiedenen Planeten-aspekte ungefähr dieselbe Witterungsfolge eintreten müsse. Wie zuverlässig der Einfluß des Jahresregenten ist, zeigt drastisch das Jahr 1954, in welchem die Sonne die Verantwortung für das Wettergeschehen tragen sollte. Unter ihrer Herrschaft hätten die Sommertage hitzig, die Nächte kühl sein müssen. Mit nur kurzen Unterbrechungen sollten sonnige, trockene Tage zu erwarten gewesen sein. Wie aber sah die Wirklichkeit aus? Der Sommer war bis in den August hinein verregnet, die Hochwassermarken

im Linzer Stadtgebiet weisen den 10. Juli als den Tag aus, an dem der Donauwasserspiegel den bisher höchsten Stand erreicht hat. 1954 war das Jahr der katastrophalen Hochwässer. Von wem stammt der Hundertjährige Kalender? Da lebte vor etwa 300 Jahren in einem kleinen oberfränkischen Städtchen ein hochgelehrter Mann, Dr. Moritz Knauer. Er hatte in Wien Physik, Mathematik und Astrologie studiert und später zwecks beruflicher Ausbildung auch Theologie an der Universität von Bamberg. Im Jahre 1649, unmittelbar nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, wurde er zum Abt des Klosters von Langheim gewählt. Knauer soll ein hervorragender Geist gewesen sein, der sich besonders durch die Lauterkeit seines Charakters ausgezeichnet hat. Da er sich schon von Jugend an sehr für das Wettergeschehen interessiert hatte, beobachtete er als Abt des Klosters Jahre hindurch das Wetter mit wissenschaftlicher Genauigkeit und machte sich Notizen. Sein Gedankengang war dabei folgender: Wenn ein Planet das Wetter des ihm zugeordneten Jahres bestimmt und die übrigen Planeten innerhalb von sieben Jahren einander ablösen, so braucht man nur zu beobachten, welchen Jahresverlauf das Wetter in einem Sonnenjahr, einem Venusjahr usw. nimmt. Daraus könnte man den Witterungsablauf in jedem weiteren Sonnenjahr, Venusjahr usw. unter Berücksichtigung der jeweiligen Planetenstellungen im voraus bestimmen. — Im Jahre 1658 war der Kalender fertiggestellt. Den Hauptteil seines Inhaltes bildeten praktische Anweisungen für alle landwirtschaftlichen Arbeiten. Er war ursprünglich nur für die Bewirtschafung des klösterlichen Meierhofes bestimmt gewesen. Der Name Knauer wäre mit dem Tod des Abtes (1664) wohl bald in Vergessenheit geraten, wenn nicht 40 Jahre später seine Aufzeichnungen dem Erfurter Arzt Hellwig in die Hände gefallen wären. Dieser redigierte den Inhalt und erweiterte ihn durch fortgesetzte Aneinanderreihung der Knauerschen 7-Jahres-Periode für den Zeitraum 1701 bis 1801. Ein geschäftstüchtiger Verleger in Weimar witterte hier das große Geschäft und ließ im Jahre 1721, also 57 Jahre nach Knauers Tod, dessen Werk als „100jährigen Kalender“ zum ersten Mal drucken. Die für die Landwirtschaft durchaus richtigen Ratschläge, welche der naturverbundene Abt gegeben hatte, waren wohl die Ursache der ungeheuren Verbreitung und Beliebtheit dieses Kalenders, der von Oberfranken aus bald in

ganz Deutschland und auch in Österreich bekannt wurde. Der Hundertjährige Kalender ist damals zum Bestseller des Jahrhunderts geworden.

Die Wiederholung des Wettergeschehens alle sieben Jahre war für viele Menschen ebenso selbstverständlich, wie die Ansicht, daß mit Hilfe dieses Kalenders das Wetter auch für künftige Jahre vorausbestimmt werden kann. — Inzwischen wurden durch die astronomische Forschung und durch die Verbesserung der optischen Instrumente neue Planeten entdeckt, so Uranus 1781, Neptun 1846 und Pluto 1930. Diese Erweiterung unseres Sonnensystems mußten notgedrungen auch die Astrologen zur Kenntnis nehmen und sie haben den neuen Planeten in ihren Horoskopen auch die entsprechenden Plätze zugewiesen. Die 7-Jahres-Periode der Jahresregenten blieb jedoch unverändert.

Was sagt nun der wissenschaftlich geschulte Meteorologe zum Hundertjährigen Kalender? Die Leistungen Knauers als gewissenhafter Beobachter und erfahrener Berater der Landwirtschaft werden voll anerkannt und seine Aufzeichnungen als wertvolles Zeitdokument gewertet. Die Theorie jedoch, daß das Wetter von dem jeweils herrschenden Planeten abhängt und sich deshalb in einem siebenjährigen Rhythmus wiederholt, wird strikt abgelehnt, da nichts dafür, aber alles dagegen spricht. Wenn ein solcher Rhythmus bestünde, so hätten ihn die Wissenschaftler schon längst aus ihrem umfangreichen Beobachtungsmaterial nachweisen können.

Die Anhänger des Hundertjährigen Kalenders werden vielleicht den Meteorologen vorwerfen, daß ihre eigenen Voraussagen auch nicht besser seien, so daß sie gar kein Recht hätten, diesen abzulehnen. — Das ist aber nicht richtig. Denn erstens erreichen die wissenschaftlichen Prognosen im Durchschnitt eine 70- bis 75prozentige Richtigkeit und zweitens greifen sie das Problem von der einzig möglichen Seite an, nämlich von der physikalisch-mathematischen. Unterzieht man sich der Mühe und überprüft die Richtigkeit der Knauerschen Prognosen mit dem tatsächlich eingetretenen Wetter, so ergibt sich, wie bei allen Blindvoraussagen, ein 50-prozentiger Trefferanteil, d. h. mit anderen Worten: die eine Hälfte des Hundertjährigen Kalenders ist richtig, die andere Hälfte falsch.

Emmerich Schöffner

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [49](#)

Autor(en)/Author(s): Schöffer Emmerich

Artikel/Article: [Der Hundertjährige Kalender 8-9](#)